Zwei Jahre nach Brüssel

Autor(en): **Altorfer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport**

Band (Jahr): **44 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-992732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AUS DER REDAKTION

Von der verfälschten Leistung im Sport

Heinz Keller, Direktor ETS

Ein Fussball-Torhüter prangert seine ehemaligen Freunde und Mannschaftskameraden an, ihre spielerischen Leistungen künstlich beeinflusst zu haben. Ein renommierter Leistungsphysiologe, der Doyen der deutschen Sportmedizin, schildert in einer Fernsehsendung über «Doping» die scheinbar zerstörte und verlorene Unschuld des Sportes. Verschiedene Höchstleistungen könnten nur noch mit unerlaubten Mitteln erreicht und verbessert werden. So dramatisch die beiden exemplarischen Aussagen sind, so vorsichtig und gründlich müssen sie analysiert werden. Wir alle benötigen differenzierte Kenntnisse, um urteilen, allenfalls verurteilen zu dürfen.
Leider bleibt die Analyse aber allzuoft im medizinischen Argumentarium stecken. Die Suche nach Ursachen nimmt wenig Platz ein. Prävention wird oft vorschnell als fragwürdig empfunden und damit weiterhin dem gedanklichen Dornröschenschlaf überlassen. Als zentrale Ursache der künstlichen Leistungsbeeinflussung muss die sehr einseitige, absolute Suche nach dem Sieg und dem Rekord bezeichnet werden. Unter dem Druck des gewaltigen öffentlichen Interesses, der Last der in den Medien vorangekündigten Rekorde, der Omnipräsenz der Television auf der Wettkampfstrecke, der moralischen Verpflichtung gegenüber dem beruflichen Geldgeber – das Ergebnis in der Form eines Sieges, eines Rekordes oder zumindest einer Qualifikation wird zum einzigen Ziel. Andere Sinngebungen des Sportes werden damit belanglos. Dass der Hochleistungssport mit diesem Trauma leben muss, ist bedauerlich, aber Realität. Dass diese Verengung der Sinnoptik des Sportes auch den Breiten- und Freizeitsport infiziert, ist falsch und fatal. Wenn wir nicht lernen, unsere eigenen Leistungen schwankend unter verschiedenen Bedingungen zu akzeptieren, einen guten Wettkampf wichtiger als das absolute Resultat zu empfinden, den Weg wichtiger als das Ziel –, wenn wir dem «Sein» in unserem täglichen Sport nicht mehr Bedeutung beimessen als dem «Haben», so wird der Schritt zur verfälschten Leistung immer gewöhnlicher. Hüten wir uns vor dieser Simplifizierung des Sportes.

Zwei Jahre nach Brüssel

Hans Altorfer

Sie werden noch wissen, was vor zwei Jahren in Brüssel geschah. Das Ereignis ist in die Annalen der Geschichte eingegangen, nicht nur in jene des Sportes. Es markierte so etwas wie das Ende des Sportes als eine Welt für sich. Man begann endlich umfassend einzusehen, dass sportliche Ereignisse auch gesellschaftliche Ereignisse sind. Dieses Ende hatte natürlich schon lange begonnen.
Ich habe mir wieder einmal die Sendung angesehen, die eine welsche Fernsehequipe damals gedreht hat. Sie war zufällig am Ort des Geschehens, weil sie einen Film über das Drum und Dran, über die Fussballfans insbesondere, drehen wollte. Es ist mit Sicherheit das erschütterndste Dokument, das in unserer Sportmediothek zu finden ist und eines der grauenhaftesten überhaupt.
Zwei Jahre sind vergangen. Die Toten sind begraben – die Zeit hat (vielleicht) die Trauer etwas gemildert. Die Verletzten sind geheilt – Narben bleiben immer zurück. Man hat einige Schuldige bestraft – alle konnte man sicher nicht erwischen. Die Polizei überprüfte ihre Einsatzdispositive – die nächste Bewährungsprobe kommt bestimmt. Die Sicherheitseinrichtungen der Stadien wurden unter die Lupe genommen – von Umbauten im grossen Stil hat man noch wenig gehört. Die Sportminister des Europarates diskutierten eine Resolution zum Thema Gewalt im Sport – die Schweiz konnte das Dokument aus juristischen Gründen nicht unterzeichnen. Die englischen Klubs dürfen noch immer nicht am Europacup teilnehmen – sie haben ihre Fans noch nicht im Griff.
Es wäre unfair zu behaupten, es sei nichts unternommen worden. Aber man darf sich fragen, ob genug getan worden ist. Und man muss sich leider auch fragen, ob überhaupt kurzfristig etwas getan werden kann angesichts der Komplexität des Problems. Denn die wirklichen Ursachen zu bekämpfen, ist ein langer, schmerzlicher und kostspieliger Weg. Sie liegen tief in unserer Gesellschaft, in uns Menschen, und ob wir den Weg wirklich gehen wollen und können, ist mehr als ungewiss. Arbeitslosigkeit ist eine Ursache, menschliche Ziel- und Sinnlosigkeit sind andere Gründe. In Basel terrorisieren Jugendliche seit einiger Zeit ganze Schulklassen, Lehrer und Schüler . . . Terror und Gewalt gehören zu unserem Leben wie zum Beispiel die Verkehrsunfälle oder andere vom unvollkommenen oder aggressionslustigen Menschen begangene schädliche und schändliche Taten. Es wäre aber falsch, die Sache damit bewenden zu lassen. Gleichgültigkeit würde das völlige Chaos bedeuten.
Was getan wurde und getan werden kann, um die ärgsten Ausschreitungen zu vermeiden, ist zwar nur Kosmetik, ist lediglich Krankheitsmilderung. Vor zwei Monaten erlebte Den Haag einen ähnlichen Vorfall wie Brüssel, zum Glück ohne Tote, aber mit vielen Verletzten. Man hört, dass nun das Stadion auf Sitzplätze umgerüstet werden soll. Das wäre eine der Massnahmen, eine kostspielige zwar, dafür eine einfache und konkrete. Mit einem derartigen Umbau würde man das unmittelbare Umfeld eines Fussballspiels ändern. Das Bild der Massen, die bei grossen Spielen auf die Stehrampen gepfercht werden ist ja ein höchst erniedrigendes, obschon die Leute freiwillig hingehen. Man sollte diesem faszinierenden Spiel etwas vom negativen, proletischen, manchmal pöbelhaften Anstrich nehmen, wie ihn vorallem die Zuschauer – aus der Totale gesehen – oftmals prägen. Ein Schritt in Richtung «kultureller» Anlass wäre ein Schritt, der unserer Zeit und unserer Auffassung von Kultur Rechnung tragen würde. Der Raum, in dem ein Anlass stattfindet, ist einer der Faktoren für die in ihm herrschende Atmosphäre. Warum soll nicht auch dem Sporttheater recht sein, was dem, Bühnentheater billig ist? ■